Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 34 (1926)

Heft: 8

Artikel: "Blut ist ein ganz besonderer Saft"

Autor: Scherz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-973408

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1. August 1926
34. Jahrgang

Nr. 8

1er août 1926
34e année

DAS ROTE KREUZ
LA CROIX-ROUGE

Monatsschrift des schweizerischen Roten Kreuzes
Revue mensuelle de la Croix-Rouge suisse

Inhaltsverzeichnis — Sommaire

	Pag.
«Blut ist ein ganz besonderer Saft»	169
Le mal des montagnes	173
Bergkrankheit	176
Assemblée générale des samaritains	178
Aus unsern Zweigvereinen	179
Von deutschen Rotkreuzkolonnen	180
Vom böhmischen Roten Kreuz	184
Nous sommes dépassés	184
Une mise en garde officielle	185
Les sauveteurs dans les mines	186
Atmen	186
Der Pagliano-Betrieb in Heiden	191
Pensée	192

„Blut ist ein ganz besonderer Saft."

Dr. Scherz, Bern.

I.

„Blut ist ein ganz besonderer Saft", so sagt in Goethes Faust Mephisto, der Teufel, zu Faust, als er mit ihm einen Kontrakt abschließen will. Faust gefällt es nicht mehr auf der Welt und Mephisto will ihn nun die Schönheiten der Welt kennen lernen. Wenn aber Faust nachher eingestehen muß, daß er doch noch auf der Welt bleiben möchte, so soll Faust Diener von Mephisto werden. Der Kontrakt wird von Faust angenommen, aber Mephisto will keine Unterschrift von Blei oder Tinte, sondern mit Blut muß unterschrieben werden. „Blut ist ein ganz besonderer Saft", sagt er; mit dem Blute will Mephisto gleichsam auch das Leben von Faust verschrieben haben.

Ja, „Blut ist ein besonderer Saft", kein Bestandteil unseres Organismus ist so vielen und häufig wechselnden Bedingungen ausgesetzt als das Blut. Seine Bestandteile wechseln in gewissen Verhältnissen in Ruhe und Bewegung, sei es des ganzen Individuums, sei es nur einzelner Muskeln. Die Tätigkeit der verschiedenen Organe, Nahrung, Kälte, Wärme, nervöse Einflüsse, Krankheiten, können die Zusammensetzung des Blutes ändern.

So hat denn schon von alters her das Blut eine besondere Wertschätzung erfahren. Im Altertum und im frühen Mittelalter war das Blut der Sitz der Seele. Mit Blut entweicht die Seele: «purpuram vomit ille animam», „jener bricht die purpurne Seele", spricht Virgel vom verwundeten Krieger. — Gestorbenen wollte man durch dargebrachtes Blut wieder geistige Fähigkeiten zubringen. Odysseus gibt den Schatten den Rat, Blut zu trinken, wodurch sie Erkenntnisvermögen und Sprache wieder erlangen sollen. Die alten Germanen tranken das Blut ihrer Feinde, die sie im Kampfe erlegt hatten, um sich damit deren Kraft, Tapferkeit und Mut einzuverleiben. Nach der Nibelungensage tranken die Gefährten des erschlagenen Ha-

gens dessen Blut, um kräftiger zu werden zur Rache, so daß es von einem derselben heißt: „Wie ungewöhnt er dessen war, es däucht ihn wunderbar gut und später davon gewannen wunderbare Kräfte gar manchen Ritters Leib."

In alten Zaubersprüchen und Wundsegen, deren es eine Unmenge gibt, finden wir ähnliche Auffassungen erwähnt:

Es reit ein Ritter wohlgemut
Ich bin besprengt mit Christi Blut,
Seine heiligen 5 Wunden
Sie haben mich in ihm
Und mit ihm fest verbunden.

Bekannt sind die sog. Jordansegen zur Blutstillung:

Moses nahm den Stab
und schlug damit in den Bach,
der Bach stand still,
das wird dieses Blut auch tun.

Oder:

Ach Blut steh doch stille
Um Jesus Christi Wille,
gleich wie Johannes stund
als er die Tauf empfund.

Wir sehen auch schon Sprüche zur Blutstillung mit dem Zwecke erster Hilfeleistung:

Jetzt nehme ich den Stein
und leg ihn auf das Bein
und drück ihn auf das Blut,
daß es sofort stehen tut.

Dreimal wird das gesagt, dann wird der Stein zurückgelegt, aber genau an den gleichen Ort, wo er vorher lag, und weiter: man nehme einen Stein von einer kalten Stelle und bestreiche damit die Wunde.

Das Blut wurde bald als heilender Balsam benutzt.

Der Landsknecht Longinus war blind und stach aus Versehen Christus mit der Lanze in die Seite; das aus der Wunde strömende Blut auf die Augen gerieben gab ihm das Sehen wieder.

Als Schutz- und Heilmittel wird das Blut noch heute vielerorts gebraucht. Warzen und Hühneraugen sollen durch Betupfen mit Blut abfallen. Im Volke galt das Blut als ein Heilmittel gegen Fallsucht und Epilepsie. Sogar das eigene Blut wurde getrunken. Gebärenden wird noch heute bei Blutungen einige Löffel des Blutes mit Wasser vermischt, zu trinken gegeben. Auf den Richtstätten Geköpfter durften sich mit obrigkeitlicher Bewilligung an fallendem Weh Leidende einfinden, um frisches Blut zu trinken, da solches Blut gegen diese Krankheit schützen sollte. Man trank auch etwa Blut von Lebenden. Greise sollten aus Armenvenen von Jünglingen frische Lebenskraft schöpfen. Paracelsus legte dem Blute besondere Heilkraft gegen den Aussatz zu. Als persönliches Schutzmittel wird das Blut noch heute auf dem Lande in Ungarn verwendet. Um sich der Treue seiner Frau zu versichern, bestreicht der Ungar die Sohle eines Toten mit deren Blut, um sich so die Mithilfe des Toten zu sichern. Naheliegend war, daß Blut auch als Liebeszauber verwendet wird: das junge Mädchen braucht nur einen Tropfen ihres eigenen Blutes in die Nahrung des Geliebten einzuschmuggeln, so wird er ihr zeitlebens treu bleiben! Jüdische Brautpaare in Schlesien saugen sich gegenseitig Blut aus den Fingern.

Anderseits ist bekannt, daß hin und wieder zu gewissen Zeiten die Juden angeklagt wurden, kleine Kinder Andersgläubiger zu ermorden, um Blutopfer geben zu können; man nennt diese Morde Ritualmorde. Bei den Juden des Testamentes war aber allgemein der Gebrauch von Blut verboten, wenigstens von Menschenblut, und wenn man solchen Anklagen nachging, hat sich deren Haltlosigkeit ergeben. Wir finden allerdings im zweiten Buche Moses eine Stelle, die von Blutopfern spricht zur Heiligmachung von Aaron und seinen Söhnen. Es heißt dort: „Den andern Widder sollst du nehmen, und Aaron samt seinen Söhnen sollen ihre Hände auf sein Haupt legen, und sollst ihn schlachten und seines Blutes nehmen, und

Aaron und seinen Söhnen auf den rechten Ohrknorpel tun und auf den Daumen ihrer rechten Hand, und auf den großen Zehen ihres rechten Fußes, und sollst das Blut auf den Altar sprengen und mit Salböl Aaron und seine Kleider, seine Söhne und ihre Kleider besprengen, so wird er und seine Kleider, seine Söhne und ihre Kleider geweiht."

Aber anderseits steht es deutlich genug in der Bibel geschrieben: „Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll auch wieder vergossen werden", denn Gott hat das Blut als Sühnmittel bestimmt, daher darf es keinem andern Zwecke dienen.

Daß dem Blut auch giftige und verderbende Eigenschaften zugemutet wurden, geht aus vielen noch heute teilweise bestehenden Anschauungen hervor. Besonders das Blut der unreinen Frau, das Menstruationsblut, hat von jeher eine Rolle gespielt und es soll gewisse Einflüsse haben. Schon bei alten Schriftstellern (Plinius) wird erwähnt, daß ein Spiegel trübe wird, wenn ein unreines Weib hineinschaut. Raupen, Würmer, Käfer und andere Schädlinge fallen anderseits von den Pflanzen ab, wenn eine unreine Frau über die Felder geht. Noch heute besteht vielerorts die Ansicht, daß es einer „unreinen" Köchin nicht gelingt, eine Mayonnaise herzustellen.

War es möglich, daß das Blut im Körper unrein und giftig wurde, vielleicht zu dickflüssig, so lag das Bestreben sehr nahe, solches Blut abzuzapfen, mit andern Worten, einen Aderlaß vorzunehmen. Die Geschichte des Aderlasses ist bis zu den alten Aegyptern zurück zu verfolgen; man findet bei ihnen — und es waren wohl schon früher zu finden — Abbildungen von Schröpfköpfen aus Kuhhorn. Angeblich soll der Aderlaß vom Nilpferd abgelernt worden sein. Wenn dasselbe zu dick und zu schwerfällig wird, soll es sich an scharfem Schilfrohr Adern der Füße durchschneiden, um durch eine Blutung Erleichterung zu fühlen.

Allerdings war in Aegypten die Ausübung des Aderlassens nicht den Aerzten überlassen, sondern denjenigen Handwerkern, die sich besonders dazu eigneten. Wie jedoch alle andern Handwerke, war auch dieser Beruf nicht hoch geachtet und wurde ungefähr gleich gewertet wie Abdecker und Scharfrichter. Man schrieb dem Aderlasser alle möglichen Laster zu, trotzdem man seine Daseinsberechtigung voll anerkannte. Das Bewußtsein, das Leben des Patienten in Händen zu haben, soll ihn selbstbewußt machen und veranlassen, gut zu essen und deshalb gourmand zu werden; man warf ihm Mißgunst vor gegen chronisch Gesunde, die ihm nichts zu verdienen gaben; da er viel mit Frauen zu tun hatte, bezichtigte man ihn der Unsittlichkeit usw.

Bei den Arabern galt es als Schimpf, „Sohn eines Schröpfers" genannt zu werden. Merkwürdigerweise hat sich diese geringe Einschätzung bis fast auf unsere Tage erhalten. Noch im vorletzten Jahrhundert hätte kein Handwerker in Deutschland einen Knaben in die Lehre genommen, der unehelich, von einem Abdecker, Schäfer oder von einem Balbierer, dem Aderlasser, abstammte.

Alte Zeichnungen zeigen uns, wie oben erwähnt, daß man für das Schröpfen erst Kuhhörner verwendete, die man oben abschnitt und durch die man das Blut ansaugte es mußte also vorher in die Haut ein Schnitt gemacht werden. Im Altertum und besonders im Mittelalter wurde sehr viel zur Ader gelassen. Es waren genaue Vorschriften aufgestellt über die Jahres- und Tageszeit, in welcher es vorgenommen werden durfte. Wenn man damalige Chroniken liest, so hat man fast die Idee, es seien früher kräftigere Menschen mit mehr Blut auf der Welt gewesen als heute, denn so viele Aderlässe, wie früher gemacht wurden, könnte unsere bleichsüchtige Menschheit wohl kaum ertragen. — Immerhin wurden auch gewisse Vorsichtsmaßregeln befolgt. „Ueber 50 Jahre alte Leute sollen

nicht zur Ader gelassen werden", sagt Maimonides. Celsus sagt: „Ein kerniger Junge, ein robuster Alter ertragen den Aderlaß." Auch nicht am Stehenden sollte zur Ader gelassen werden, wegen der Gefahr der Ohnmacht! — Ebenfalls nicht vor Festtagen, und zwar aus hygienisch begreiflichen Gründen: denn die Festtage waren solche des Essens und Trinkens, auf keine Weise zu vergleichen mit den heutigen Festessen, und stellten große Anforderung an die Kraft des Schlemmers.

Zur größten Blüte gelangte der Aderlaß im Mittelalter und in der Renaissancezeit. Waren es früher nur die Bader und Balbiere, so nahmen sich allmählich auch die Aerzte des Aderlasses an, und wenn früher die Balbiere des Aderlasses wegen verachtet wurden, so galten nun diejenigen Aerzte als Charlatane, welche nicht zur Ader ließen. — Es nimmt einen nur wunder, daß die Leute diese Blutabzapfungen aushielten und sich gefallen ließen. Der Leibarzt Ludwig des XIV. hat alles aufgezeichnet, was er seinem durchlauchten Patienten verabfolgte: er hat ihm in einem Jahre 215 Medikamente und 212 Klistiere gegeben und ihn 47mal zur Ader gelassen! und trotzdem erreichte dieser ein Alter von 71 Jahren.

Der Zweck des Aderlasses war einesteils Entlastung von allzuviel Blut, wie bei Lungenentzündung (heute wieder mehr angewendet). Bei innerer Blutung wollte man fälschlich Blut herausziehen; anderseits glaubte man, daß durch Aderlaß in der Nähe der erkrankten Stelle erst recht viel gesundes Blut dorthin fließe. Um wirksamer zu werden, soll der Aderlaß an der entgegengesetzten Stelle gemacht werden usw.

Für jede Krankheit war eine besondere Stelle, die sich zum Aderlaß eignete:

Kopfschmerz: Frontalvene;
Augen: beidseitige Schläfen;
alte Katarrhe: hinter den Ohren;
Nase: Spitze;
Zähne: unter der Zunge;
Krebs: Halsvene;
Herz, Lunge, Gebärmutter: Ellenbeuge;
Leber: Vorderarmvene rechts;
Milz: Vorderarmvene links.

Auch die Astrologie beeinflußte den Aderlaß:

In der Lenz- und Sommerzeit läßt man auf der rechten Seiten,
Auf der linken öffnet man zu den Herbst- und Winterzeiten;
Für die Leber dient der Sommer und der Winter für das Haupt,
Für das Herze wird der Frühling, für die Füß der Herbst erlaubt.

Ebenso wurden 80jährige wie zwei bis drei Monate alte zur Ader gelassen!

Allerdings gab es auch Gegner des Aderlasses. Ein großer Teil der Heilkunde lag im Mittelalter in den Händen der Klöster. — Ich habe bereits an den biblischen Satz erinnert: „Wer Blut vergießt, des Blut soll wieder vergossen werden", der den Gebrauch des Aderlasses in der christlichen Religion verbot oder doch einschränkte; aber der Mode hatte auch dies weichen müssen. Als aber doch zu sehr Blut abgezapft wurde, sah sich ums Jahr 1300 Papst Bonifacius VIII genötigt, den Aderlaß und auch andere chirurgische Operationen den Geistlichen zu verbieten, gemäß dem Kanon: „Die Kirche soll nicht nach Blut dürsten."

Denn gar blutdürstig waren oft Aerzte. So ließ im 16. Jahrhundert der römische Arzt Botalli, ein Anatom, 4—6malige Aderlässe an seinen Patienten vornehmen täglich zu 1—2 Pfund. Er begründet den Entzug so gewaltiger Mengen durch eigenartige Vergleiche: „Je mehr unreines Wasser man aus einem Brunnen zieht, desto mehr reines strömt hinzu" und „je mehr ein Kind an den Brüsten der Amme saugt, desto mehr Milch bekommt sie."

Nicht nur die Geistlichkeit, auch Aerzte wehrten sich gegen diesen Unfug. Helmont

sagt zirka 1600: „Im Blute sind die Kräfte enthalten, also muß man das Blut bewahren."

Aber noch im 18. Jahrhundert waren in Deutschland Aderlaßtage die reinsten Festtage, wo das Volk in Prozession in die Städte zog. Im Jahre 1815 soll in Prag ein Arzt praktiziert haben, welcher eine an Krämpfen leidende Patientin 800mal zur Ader ließ. (Fortsetzung folgt.)

Le mal des montagnes.

Voici l'heure où, transportés d'une ardeur jamais lassée, les pèlerins passionnés de l'Alpe, en procession lente, grimpent péniblement au flanc des montagnes vêtues de neige, s'élèvent avec prudence, tous muscles en action, sur les rocs aux prises rares, zèbrent le blanc tapis des glaciers de coups de piolet impatients, tendent de toute leur volonté vers la victoire finale sur les monstres impassibles qu'on fait surgir les convulsions de l'écorce terrestre. Exercice salutaire entre tous de mettre ainsi en jeu tous les ressorts du corps et de l'esprit, de se réaliser aussi dans l'admirable atmosphère des hauts pays, dans la clarté radieuse d'un soleil dont les nuages des plaines ne sauraient voiler la splendeur. S'il est un sport complet et entièrement bienfaisant, c'est celui-là, et la fréquentation de la nature sauvage s'y ajoute comme un attrait incomparable, comme un rappel des luttes de l'humanité primitive contre une ambiance hostile. « Qui va aux montagnes, a dit Kipling, va vers sa mère. »

Que l'alpinisme ait ses périls, ce n'est pas douteux. Périls notablement surfaits, d'ailleurs, la plupart du temps, car il est facile de démontrer chaque année que les accidents si complaisamment rapportés et commentés, sont dus presque tous à des fautes aisément évitables. Il ne sied pas d'aborder l'escalade des parois à pic ou l'accès des champs de glace sans de sages précautions, ni sans une initiation préalable. Mais à côté de ces drames des cimes dont on parlera abondamment, il convient de faire une place à un accident beaucoup plus commun et qui, pour n'émouvoir point au même degré l'âme timide des sédentaires, ne laisse pas d'être, pour ceux qui en sont victimes, des plus pénibles: on veut parler du « mal des montagnes ».

Ses manifestations.

Il est à peu près impossible d'en donner une description qui réponde à tous les cas. Ses manifestations, très variables suivant les sujets et les circonstances, constituent, la plupart du temps, un simple malaise, d'autres fois un accident grave, avec tous les intermédiaires.

Le premier symptôme dans l'ordre d'apparition est habituellement la difficulté croissante à respirer que le jargon scientifique étiquette « dyspnée » et qui s'accompagne de palpitations. Il n'y a là, à proprement parler, qu'une exagération d'un état normal ou du moins physiologique. Tous les sujets qui se livrent à un exercice violent et soutenu voient leur respiration s'accélérer et sentent que leur cœur bat plus vite. L'anormal commence lorsque cette précipitation des deux fonctions s'intensifie, devient pénible, sinon douloureuse. C'est ce qui arrive dans le cas particulier qui nous occupe.

A côté de ces troubles, il faut placer le mal de tête, localisé ordinairement à la région du front, désagréable lourdeur qui devient rarement très aiguë, mais se montre tenace, puis les désordres gastriques, consistant souvent en un simple manque d'appétit, allant d'autres fois jusqu'aux nausées et même jusqu'aux vomissements. Chez quelques ascensionnistes sévèrement atteints apparaît un symptôme bizarre,